

Justin Mossay: *Les fêtes de Noël et d'Epiphanie d'après les sources littéraires cappadociennes du IVe siècle*. Préface par Dom B. Botte. (= *Textes et études liturgiques* 3), Louvain (Abbaye du Mont César). 1965. 85 S., kart. belg. Fr. 185.-.

Wie Dom Botte in seinem Vorwort bemerkt, ist es unerlässlich, die *regionalen* Traditionen zu studieren, wenn wir in dem sehr umstrittenen Gebiet der Ursprünge des Epiphaniens- und Weihnachtsfestes ein einigermaßen fundiertes Urteil gewinnen wollen. Die vorliegende kleine Arbeit steckt sich ein relativ bescheidenes Ziel; und trotzdem ist der Ausgangspunkt geschickt gewählt, denn Kapadozien ist im 4. Jh. einer der Schnittpunkte der theologischen wie liturgischen Tradition. Zudem ist die Arbeitsmethode des Verf.s außerordentlich sorgfältig und darum vertrauenerweckend. – Es seien einige der Resultate der Studie kurz aufgeführt. 1. Als authentische Quellen werden vor allem verwertet: die Oraciones 38–40 Gregors v. Nazianz; von Gregor v. Nyssa die Homilien *In diem Luminum* und (überzeugend) auch *In diem natalem*, ferner die Epistula IV, die Predigten *In s. Stephanum I* und *II* und die *Oratio in fratrem*; von Basilius die Homilie *In Christi generationem* (aber nicht die Homilie XII und das Ende der *Hom. De Spiritu sancto*); die *Oratio I* des Amphilocheus v. Ikonium; die Oraciones IV und XII des Asterius v. Amasea. 2. Semantologisch interessant ist die Beobachtung, daß zur gleichen Zeit, da das neue Fest des 25. Dezember die Namen *Theophaneia* oder *Genethlia* erhält, also um 380, der Name Epiphaniensfest für den 6. Januar der Bezeichnung „Fest der Lichter“ (*ta phōta*) weichen muß. 3. Parallel dazu geht eine Verschiebung im Festinhalt: das Fest vom 6./7. Januar wird nun exklusiv zum Tauffest (Erinnerung an Christi Taufe; Taufe der Gläubigen). 4. Der Inhalt der Festpredigten gibt eine genaue Widerspiegelung der Hauptprobleme der Zeit: antiarianischer Kampf; Empfehlung der Virginität und Verurteilung des Taufaufschubs; Berücksichtigung der heidnischen Festparallelen (Fest des *Sol invictus*, der Kalenden des Januar), wobei aber die positive Aufnahme ihrer großen Symbole (des Lichtes z. B.), die ohne besondere Polemik geschieht, auffällt (offenbar sind die christlichen Feste nicht als Reaktion auf die heidnischen Feste, sondern als auf dem gleichen Stamm wie sie gewachsen zu verstehen). – Ausführliche Indices beschließen das Buch, das wertvolle Bausteine zu einem besseren Verständnis der Gesamtgeschichte des Epiphaniens- und Weihnachtsfestes in jener Frühzeit liefert.

Neuchâtel

Willy Rordorf

Karekin Sarkissian: *The Council of Chalcedon and the Armenian Church*. London (S. P. C. K.) 1965. XV, 264 S., 2 Karten, geb. 50 s net.

Die armenische Kirche ist auf dem Konzil von Chalzedon (451 A. D.) nicht vertreten gewesen. Sie hat also an den dort getroffenen dogmatischen Entscheidungen keinen direkten Anteil gehabt, und es ist eine alte gelehrte Streitfrage, wann denn eigentlich die armenische Kirche offiziell gegen das Chalzedonense Stellung genommen hat. Von dieser Frage geht der Verfasser des vorliegenden Werkes aus. Er gibt einen Überblick über die bisherige Erforschung dieses Problems und stellt fest, daß die Verwerfung des Konzils von Chalzedon durch die armenische Kirche kein einzelner Akt, sondern das Ergebnis eines längeren theologischen Entwicklungsprozesses gewesen ist, dessen Frühgeschichte hier von ihm untersucht wird. Er stellt eingehend den historischen und theologischen Hintergrund dieses Prozesses dar, und wir erhalten so einen ausgezeichneten Einblick in die armenische Kirchengeschichte des 5. und 6. Jahrhunderts. Dem Verfasser stand dabei nicht nur die armenische Literatur zu Gebote; er hat auch die ganze westeuropäische – einschließlich der deutschen – Literatur zu seinem Thema herangezogen. Ein so bekannter westlicher Kenner des Armenischen wie C. J. F. Dowsett hat die Arbeit durchgesehen und durch Hinweise ergänzt: kein Wunder also, daß ein quellenmäßig gut fundiertes und sehr lesbar geschriebenes Buch entstanden ist. Trotzdem legt man es schließlich mit einem etwas unbefriedigten Gefühl aus der Hand. Das liegt an der offen-

ausgesprochenen Tendenz, mit der der Verfasser schreibt: es ist die Vision einer Einheit der östlichen Kirchen, die seit Chalzedon in eine monophysitische und eine dyophysitische Gruppe gespalten sind und heute – ähnlich wie die Protestanten und die Katholiken bei uns im Westen – Unionsgespräche miteinander führen. Das Bestreben, „einander tiefer zu verstehen“, führt auch in dem vorliegenden Buch zu einer Unschärfe der dogmengeschichtlichen Aussagen, wie sie einer rein historisch-kritischen Betrachtung nicht gestattet wäre.

*Marburg (Lahn)*

*Peter Kawerau*

Erich Dinkler: Das Apsismosaik von S. Apollinare in Classe. (= *Wissensch. Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen* 29). Köln und Opladen (Westdeutscher Verlag) 1964. 136 S., 32 Abb., 19 Taf., geb. DM 24.–, kart. DM 20.80.

Nach einführenden Vorbemerkungen zur Geschichte der Basilika S. Apollinare in Classe und zur Legende des Titelheiligen bietet Dinkler in den drei Kapiteln seiner reich und gut bebilderten Arbeit Untersuchungen zur Ikonographie des Apsismosaiks, zur Ikonologie seiner Darstellungen und zur Einordnung des Mosaiks in die Geschichte der frühchristlichen Apsismalerei.

Im ikonographischen Abschnitt werden von den drei Hauptthemen der Transfiguration, des Kreuzes im Clipeus und des Titelheiligen die beiden ersten mit besonderer Ausführlichkeit behandelt. Der Verfasser kann zeigen, daß auch in der dem Mosaik in Classe zeitlich nächstliegenden Verklärungsdarstellung im Katharinenkloster auf dem Sinai durch Aufnahme eines Lichtkreuzes in die Gesamtkomposition eschatologische Gedanken verwirklicht sind. Die Weiterverfolgung des Themas bis in die nachikonoklastische Buchmalerei ergibt die Beobachtung eines allgemeinen den Verklärungsdarstellungen innewohnenden doxologischen Leitgedankens. Für das Mosaik in Classe, dessen Verklärungsdarstellung in einmaliger Weise enthistorisiert ist – Lichtkreuz in der Mitte der Transfiguration, Entmaterialisierung und Allegorisierung der Verklärungszeugen – stellt sich die Frage, ob hier noch von einer Darstellung der synoptischen Transfigurationsgeschichte im eigentlichen Sinne gesprochen werden kann. Zur negativen Beantwortung dieser Frage führt die Untersuchung des Kreuzsymbols. Ein Vergleich mit Darstellungen in Apsiden, Kuppeln und anderen Denkmälern, in denen die Bedeutung des Kreuzes als praecursor Domini im Secundus Adventus sichtbar wird, bestätigt auch für Classe die eschatologische Deutung des Kreuzes. Für die Person des Titelheiligen, in der A. Grabar die Schlüsselfigur der Gesamtkomposition sah und wohl noch sieht (zuletzt *CahArch.* 15, 1965, 273/6), verzichtet der Verf. wohl bewußt auf motivgeschichtliche Untersuchungen und beschränkt sich im wesentlichen auf den Hinweis, daß der Heilige durch den Oransgestus des Intercessors seine funktionelle Einordnung in die Gesamtkomposition selbst zum Ausdruck bringt. Auch Apollinaris ist dem eschatologischen Hauptthema des Mosaiks unterzuordnen.

Daß das Parusiekreuz wirklich als Hauptmotiv anzusehen ist, dem sich die Themen der Verklärung und des Titelheiligen angliedern, wird in der ikonologischen Untersuchung an Hand frühchristlicher Literaturquellen evident gemacht. Der Verf. weist u. a. nach, daß schon seit dem 2. Jh. das Zeichen des Menschensohnes (Mt. 24, 30) als bei der Parusie dem Herrn vorausgehendes Kreuz gedacht wird, daß dieser Gedanke im 4.–6. Jh. sehr lebendig war, und daß eine Verbindung zwischen Transfiguration und Parusie bereits im 2. Petrusbrief theologisch explicit vollzogen wird und in der Väterliteratur häufig ausgesprochen ist. Bei der geschichtlichen Einordnung des Mosaiks in Classe nennt Dinkler formal vergleichbare Bildkompositionen und macht deutlich, wie weit die eschatologische Thematik in frühchristlichen Apsismosaiken verbreitet war. Das Mosaik in S. Apollinare gliedert sich, obwohl die Verbindung von Parusiethematik, Transfigurationsikonographie und Intercessio des Titelheiligen einmalig ist, ohne Schwierigkeiten in die Geschichte der Apsidenkunst ein.